

1 Historische Entwicklung des Katastrophenschutzes

1.1 Antike

Bereits in der Antike werden zahlreiche Katastrophen beschrieben (Sonnabend 1999), die teilweise in der Weltliteratur verarbeitet und verfilmt wurden. Beispielhaft wurde die Eruption des Vesuvs im Jahr 79 n.Ch. in »Die letzten Tage von Pompeji« (1959) und der große Stadtbrand im Jahr 64 n.Ch. Roms in »Quo vadis?« (1951) filmisch inszeniert. Im Folgenden werden exemplarisch einige Katastrophen genannt.

1.1.1 Der Untergang Pompejis

In der zweiten Jahreshälfte des Jahres 79 n. Chr. kam es in dem bei Neapel gelegenen Vesuv zu einer plinianischen Eruption. Bei einer solchen Eruption handelt es sich um



Bild 1: *Der Ausbruch des Vesuvs, Gemälde Karl Bryullov*

einen explosiven Vulkanausbruch, bei dem innerhalb weniger Stunden mehrere Millionen Kubikmeter Magma ausgestoßen werden können und die Eruptionssäule bis in die Stratosphäre reichen kann. Tödlich und häufig alles vernichtend ist dann der sogenannte pyroklastische Strom, der sich mit Geschwindigkeiten über 500 km/h, teilweise sogar mit Schallgeschwindigkeit (über 1.235 km/h = 343 m/s) ausbreiten kann. Pompeji lag nach der Eruption des Vesuvus über 1.500 Jahre unter einer bis zu 25 Meter dicken Schicht aus vulkanischer Asche und Bimsstein. Neben Pompeji wurden auch weitere römische Städte vollständig verschüttet.

1.1.2 Der große Brand Roms

Einige Jahre zuvor kam es am 19.07.64 n.Ch. im Bereich des Circus Maximus, der an die Hügel Palatin und Caelius grenzt, zu einem katastrophalen Brand. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus schrieb darüber: »Dort gab es Geschäfte mit brennbaren Handelswaren, wo das Feuer, kaum, dass es ausgebrochen war, verstärkt wurde und vom Wind angefacht, schnell den Circus auf seiner ganzen Länge erfasste.« Fehlende Brandmauern, was Tacitus im weiteren Verlauf seines Berichtes beklagt, sowie die engen, dicht bebauten Gassen taten ein Übriges. Dies führte rasch zu einem Großbrand (Rauchhaupt o. A.).

Der römische Kaiser Nero hielt sich zu Beginn des Brandes im rund 50 km entfernten Antium auf, kehrte aber sofort nach Rom zurück und engagierte sich bei den Löscharbeiten. Die Löschmöglichkeiten der römischen Feuerwehr waren in Anbetracht der Brandausdehnung völlig unzureichend. Durch die in kollektiver Panik flüchtende Bevölkerung wurden die Löschmaßnahmen zusätzlich behindert und viele Menschen zu Tode getreten. Um das Übergreifen des Feuers zu verhindern, versuchte man Brandschneisen in die Häuserblocks zu schlagen und mit kontrollierten Gegenfeuern zu arbeiten.

Erst am sechsten Tag (24. Juli) gelang es, am äußersten Rande des Esquilin, mit einer Brandschneise das Feuer zu stoppen. Gleichwohl brach das Feuer erneut aus, diesmal in dem Vorort Aemiliana, was das Gerücht bestärkte, Nero habe Brand legen lassen, um eine neue Stadt zu erbauen und diese nach sich zu benennen. Tatsächlich spricht nach der modernen Geschichtsforschung jedoch viel gegen eine Brandstiftung auf Geheiß des Kaisers (Vandenberg 2000, S. 22 und Fini 1997, S. 151). Auch damals wurde die Katastrophe von vielen Seiten politisch ausgenutzt und führte dazu, dass Nero die Christen als Schuldige benannte und den Befehl zu deren Verfolgung gab. Die christliche Gemeinde Roms wurde als jüdische Splittergruppe betrachtet (vgl. Malitz 2016, S. 72).

1.1.3 Feuerschutz und Katastrophenhilfe in der Antike

Während im klassischen Griechenland Katastrophen-Management noch kein Thema war, entwickelte sich dieses dann im hellenistischen Zeitalter – Epoche der antiken griechischen Geschichte vom Regierungsantritt Alexanders des Großen von Makedonien 336 v. Chr. bis zur Einverleibung des ptolemäischen Ägyptens in das Römische Reich im Jahr 30 v. Chr. – zu einer wahren Welle an Hilfen (Sonnabend 1997, S. 208). Auch in Rom nahm man zunächst Katastrophen als von den Göttern gegeben hin. Erst unter Kaiser Augustus, im Jahr 27 v. Chr., kam es zu einer Wende und einem ersten Katastrophenmanagement (Sonnabend 1997, S. 215 ff.). Auch sorgte Augustus für den ersten gut organisierten Feuerschutz. Die Millionenstadt Rom wurde durch Großbrände immer stärker gefährdet. In Rom wurden die ersten mehrstöckigen Mietshäuser errichtet, wobei der Vorbeugende Brandschutz im heutigen Sinn nicht vorhanden war. Die Eigentümer privater Feuerwehren schlugen aus Bränden sogar noch Profit. Daher wurde es politisch erforderlich, den Brand- und Katastrophenschutz hoheitlich durch den Kaiser zu regeln. Nach einem Großbrand im Jahr 23 v. Chr. bildete Kaiser Augustus eine Feuerwehr aus 600 Sklaven. Nach einem weiteren Großbrand im Jahre 6 v. Chr. gründete Augustus die Organisation der *vigiles* («Wächter»), bestehend aus 3.500 (später dann im 2. Jahrhundert aus 7.000) freigelassenen Sklaven. Die Einheit war unterteilt in sieben Kohorten unter je einem Tribun. Jede der Kohorten war für zwei Stadtbezirke verantwortlich. Diese verfügten unter anderem schon über Feuerspritzen mit konisch geformten Strahlrohren und einer Wurfweite von 25 bis 29 Metern.



Bild 2: Die heute noch in Rom existierende Wache der VII Kohorte des *VIGILI* (Quelle: Rabax63, Creative Commons – Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International – CC BY-SA 4.0, bearbeitet durch den Autoren)

Kaiser Nero ordnete später an, dass im Vorhof jedes Hauses Feuerlöschgerät zur Verfügung zu stehen hatte. Die Vigiles hatten als römische Feuerwehr die Befugnis umstehende Bauten zu evakuieren und gegebenenfalls abzureißen, um Flächenbrände zu verhindern.

1.2 Mittelalter und Frühe Neuzeit

1.2.1 Die Allerheiligenflut 1570

Die bislang schlimmste Flutkatastrophe der Niederlande, von der auch Deutschland betroffen war, war die sogenannte Allerheiligenflut vom 1.11.1570. Zum ersten Mal in der Geschichte gab es eine amtliche Warnung vor einer Sturmflut. Der Domänenrat in Bergen op Zoom (Niederlande) hatte am Morgen der Katastrophe eine Warnung vor einer sehr starken Flut herausgegeben. Möglichkeiten, die Gefahr und die Schäden zu verhindern, gab es jedoch kaum. Zahllose Deiche brachen. Die gesamte Küste von Vlanderen, über Groningen bis Nord-West-Deutschland, wurde überflutet. Insbesondere der Bereich um Antwerpen war betroffen. Dort wurden vier Dörfer unter einer dicken Schicht Schlick begraben. In Friesland kamen mehr als 3.000 Menschen durch die Flut um. In einem Brief an König Philipp II. berichtete Herzog von Alva, dass mindestens 5/6 der Niederlande unter Wasser stünden. Wahrscheinlich starben über 20.000 Menschen unmittelbar durch die Flut. Aber auch die Folgeschäden waren gravierend, da unzählige Gebäude vernichtet oder unbewohnbar und die Viehbestände und Wintervorräte vernichtet wurden.



Bild 3: *Allerheiligenflut 1570 (Moser, Hans, Flugblatt: Hochwasser der Schelde in Antwerpen, 01.11.1570)*

1.2.2 Stadtbrände

Aus dem Mittelalter sind viele Stadtbrände mit verheerenden Folgen bekannt. Im 12. und 13. Jahrhundert kam es zu Stadtbränden in Regensburg, welches in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts dreimal durch Brände völlig zerstört wurde. Heidelberg wurde 1278 vollständig vom Feuer zerstört. Der große Brand von London 1666 zerstörte 400 Straßen, 13.200 Häuser und 87 Kirchen. Der Tower of London konnte nur gerettet werden, weil man die Häuser ringsherum sprengte. 80 Prozent der Häuser innerhalb der Stadtmauern auf einer Fläche von etwa 1,3 Quadratkilometern waren verbrannt. Rund 100.000 Einwohner Londons wurden obdachlos.

Eine der größten Stadtbrände der Frühen Neuzeit in Deutschland war der Brand von Aachen 1656, bei dem die Stadt zu 90 % vernichtet wurde. Die typische Holzbauweise begünstigte die Brandausbreitung ebenso wie starker Wind. Nachdem zuerst der Nordteil der Stadt in Brand stand, drehte sich der Wind und vernichtete auch den Südteil. Das Rathaus wurde Opfer der Flammen. Ferner wurden 20 Kirchen, Spitäler und Klöster vom Brand zerstört. Von den ca. 5.300 Häusern wurden über 4.600 durch den Brand vernichtet. Da auch der überwiegende Teil der Vorräte vernichtet wurde, kam es kurze Zeit nach dem Brand zur Nahrungsmittelknappheit.



Bild 4:
Stadtbrand von Aachen 1656 (Gemälde eines unbekanntes Künstlers)

Zur Linderung dieser Katastrophe wurde damals schon überörtlich geholfen. Innerhalb weniger Tage trafen Lebensmittellieferungen aus Köln, Maastricht, Lüttich und anderen Städten ein.

1.2.3 Seuchen

Eine der schlimmsten Pandemien der Weltgeschichte war der große Pestausbuch im Mittelalter, der allein in Europa zwischen 1346 und 1353 geschätzte 25 Millionen Todesopfer forderte, was einem Drittel der damaligen Bevölkerung entsprach. Bei der Pest handelt es sich um eine hochansteckende Infektionskrankheit, welche durch das Bakterium, *Yersinia pestis* – auch Pestbazillus genannt –, ausgelöst wird. Dabei handelt es sich um ein gramnegatives, unbegeißeltes, sporenlloses, fakultativ anaerobes Stäbchenbakterium. Die Pest ist in erster Linie eine Zoonose, also eine von Tier zum Menschen übertragbare Infektionskrankheit, die allerdings auch über Tröpfcheninfektion von Mensch zu Mensch übertragen werden kann. Das Zwischenglied bei der Übertragung von der Ratte (und anderen Nagetieren) auf den Menschen ist der Floh. Die großen Infektionsraten und die hohe Mortalität führten zu weiteren wirtschaftlichen Problemen und Versorgungsengpässen. So konnte infolge der Pest eine Bestellung der Felder und ein Aussäen im Frühjahr aufgrund der fehlenden Arbeitskräfte nicht mehr gewährleistet werden (Tuchmann 2010, S. 103).

Behandlungsmethoden wie etwa der berühmte Aderlass, der ohnehin geschwächte Patienten weiter schwächte, waren aufgrund fehlender medizinischer



Bild 5: Arzt mit sog. Pestschnabel als frühe Form des Atemschutzes (Paul Fürst, *Der Doctor Schnabel von Rom* (Holländer version))

Erkenntnisse damals oft kontraindiziert und wenig effektiv. Es gab aber auch schon durchaus modernere Maßnahmen wie Anfangsformen des Atemschutzes in Form von Tüchern und Masken und die Quarantäne. So entstand auf einer venezianischen Insel im 15. Jahrhundert eine der erste Quarantänestationen.

1.2.4 Feuer- und Katastrophenschutz im Mittelalter

Im Mittelalter erließen die Städte und die Landesherrn Brandschutzordnungen mit Regelungen zum vorbeugenden Brandschutz und der Feuerstättenschau, aber auch schon zum abwehrenden Brandschutz. Die Brand- oder Feuerverordnungen schrieben teilweise vor, zu welcher Zeit abends alle Nutzfeuer gelöscht werden mussten. Auch waren Kontrollen durch Nachtwächter vorgesehen. Als weitere Maßnahme war vorgeschrieben, Eimer und Wasser für den Brandfall bereitzuhalten. Es wurden auch die ersten Dienstplichten normiert, bei einem Brand sofort mit Wassereimern zur Brandstelle zu kommen. Für den Fall der Missachtung wurden Sanktionen verhängt. Technisch und organisatorisch war man hinter den Brandschutz im antiken Rom zurückgefallen, wo bereits die »vigiles« als Berufsfeuerwehr über leistungsfähige Pumpen verfügten (s. Kapitel 1.1.2). Im Mittelalter hingegen war daher ein Brand, der über den Grad eines Entstehungsbrandes hinausgekommen war, nicht mehr bekämpfbar. So war es aufgrund der mangelnden feuerwehrtechnischen Ausrüstung kaum möglich, den Totalverlust von Gebäuden oder katastrophale Stadtbrände zu verhindern.

1.3 bis 1933

Mit Beginn der Neuzeit kam es neben Naturkatastrophen und Bränden aufgrund der zunehmenden Industrialisierung zu immer mehr technisch bedingten Katastrophen. Insbesondere der sich entwickelnde Schiffs-, Luft-, Schienen- und Kraftfahrzeugverkehr, aber auch die Lagerung und Erzeugung gefährlicher Stoffe und Güter haben das potenzielle Risiko auch für große Schadenfälle stark steigen lassen.

Auch kriegerische Auseinandersetzungen nahmen aufgrund der neuen Waffentechnik und der dann im Ersten Weltkrieg zum ersten Mal eingesetzten chemischen Kampfstoffe zum Teil apokalyptisch anmutende Ausmaße an. Mit der Industrialisierung begannen aber erstmals auch eine moderne, effektive Brandbekämpfung und die Gründung von Feuerwehren, wie man sie heute kennt. 1851 wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV der Befehl zum Aufbau der ersten deutschen

Berufsfeuerwehr in Berlin erteilt. Neben dem Bau von Feuerwachen wurde das erste elektrische Feuermeldesystem in Dienst gestellt. Bald taten 1.000 Berufsfeuerwehrleute ihren Dienst. In dieser Zeit kam es auch zu immer mehr Gründungen Freiwilliger Feuerwehren in Deutschland. Die technische Entwicklung war rasant. Handdruckspritzen wurden durch Dampfspritzen und später durch Pumpen mit Verbrennungsmotor abgelöst. Aus von Hand oder Pferden gezogenen Wagen entwickelten sich die ersten motorisierten Löschfahrzeuge.



Bild 6:
Motordrehleiter der Hauptfeuerwache Dortmund 1922 (Bild: Feuerwehr Dortmund)

Der rechtliche Rahmen beruhte weiterhin weitgehend auf örtlichem oder regionalem Recht. Das Brandhilfegesetz vom 21.12.1904 brachte insoweit keine wesentlichen Fortschritte, sondern legitimierte lediglich die bisherige Praxis, durch den Erlass von Polizeiverordnungen zur Regelung des Feuerlöschwesens die Einwohner zur Hilfeleistung zu verpflichten (Feuerwehrmann 1902, Nr. 15, S. 111–113; Leupold 2004, S.64).

1863 kam es in Genf zur Gründung des Roten Kreuzes. Die Idee der Gründung einer solchen Hilfsorganisation geht auf die Berichte von Henry Dunant zurück, der 1859 in Italien unterwegs war, als er die Folgen der Schlacht von Solferino, des entscheidenden Gefechts zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Piemont-Sardinien sowie dessen Verbündetem Frankreich, im Sardinischen Krieg miterlebte. Seine Vision in dem von ihm auf eigene Kosten verlegtem Buch Solferino:

Wäre es nicht möglich, in Friedenszeiten eine freiwillige Organisation zu gründen, deren Zweck es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte und aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?

Der Gedanke ließ rasch weltweit Rot-Kreuz-Gesellschaften entstehen und das Rote Kreuz wurde Symbol für die medizinische Hilfe sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten. Am 22. August 1864 wurde dann bereits das erste Genfer Abkommen verabschiedet. Es war der erste völkerrechtliche Vertrag, der den Schutz von Verwundeten, die Neutralität des Sanitätspersonals und das Rote Kreuz als Schutzzeichen zum Gegenstand hatte.



Bild 7: Henry Dunant (1828–1910)

Auch die ersten Ansätze der Technischen Hilfe entwickelten sich aus militärischen Gruppierungen. Hier gab es bereits die Grundlagen in den Pionier-Abteilungen. Im Januar 1919 wurde von dem Pionierleutnant Otto Lummitzsch eine Technische Abteilung im Verband der Garde-Kavallerie-Schützen-Division in Berlin gegründet. Anschließend wurden auch in anderen deutschen Städten technische Verbände aus Freiwilligen aufgestellt. Diese wurden später allgemein als Technische Nothilfe bezeichnet. Durch das Reichswehrministerium wurde dann hieraus eine reichseigene Organisation, die aber aus taktisch politischen Gründen 1920 in die Zuständigkeit des Reichsinnenministeriums überführt wurde, ohne dass sich deren militärischer Ein-

schlag änderte. Hauptzweck der Technischen Nothilfe war vor allem die Durchführung von Arbeiten in bestreikten, als lebenswichtig eingestuftten Betrieben (Gaswerke, Wasserwerke, Elektrizitätswerke, Reichsbahn, Reichspost, Landwirtschaft, Nahrungsmittelerzeugung etc.). Hierdurch war die Technische Nothilfe bei großen Teilen der Arbeiterschaft als Streikbrecher-Organisation verhasst.

1.4 bis 1945

Die Zeit von 1933 bis 1945 ist insbesondere durch eine der größten menschengemachten Katastrophen der Menschheitsgeschichte, dem Zweiten Weltkrieg, bestimmt, der mit dem Luftkrieg und insbesondere den Atombombenabwürfen auf Hiroshima am 06.08.1945 und auf Nagasaki am 09. August eine neue Dimension der Zerstörung einleitete.



Bild 8: *Atompilz über Nagasaki (09.08.1945, Charles Levy)*